Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1930)

Heft: 30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, 24. Juli

Schweizerische Kirchen-Zeitung

№ 30 1930

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70. halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das *Ausland* kommt das Auslandporto hinzu.

Redaktion: Dr. Viktor von Ernst, Professor der Theologie, Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

7 Löbliches Pfarramt Uffhusen.

Inhaltsverzeichnis.

Adolf von Harnack. — Kirche und Kultur an der Zeitwende vom Mittelalter zur Neuzeit. — Totentafel. — Kirchenchronik. — Landeswallfahrt des Kts. Luzern nach Einsiedeln. — Rezensionen.

Adolf von Harnack.

Von Dr. Emil Spiess.

(Schluss.)

Harnack war der prononcierteste Vertreter der radikalen Richtung im Liberalprotestantismus. Er kann zwar keiner besonderen protestantischen Schule zugeteilt werden, vielleicht gerade wegen seines relativistischen Standpunktes. Im allgemeinen aber kann man ihn als einen der schärfsten Gegner der traditionellen christlichen Lehre charakterisieren. Nach Harnack sind alle Dogmen, welche die Kirche zur Erklärung des Evangeliums vorlegt, ein reines, ausschliessliches Menschenwerk in ihrem Ursprung und in ihrer Entwicklung. Das himmlische Bild Jesu habe nur eine Zeitlang im Herzen der Urkirche rein und ungetrübt geleuchtet. Der Abfall vom Christentum Christi bestehe im Ausströmen des apostolischen Enthusiasmus und im Einströmen des philosophischen Intellektualismus. Mit dem Ausströmen des apostolischen Enthusiasmus sei der Geist Christi verloren gegangen und an seine Stelle der griechische Geist getreten. Harnack nennt die Genesis dessen, was wir unter christlicher Dogmatik verstehen, „Hellenisierung des Christentums". Aus der geistigen Ehe zwischen den christlichen Ideen und der griechischen Philosophie sei als legitimes Kind das christliche Dogma entsprungen, das noch heute in der römischen Kirche ein farbenreiches Leben entfalte. Der geistige Kern der katholischen Kirche mit ihren Dogmen und deren kultischen Ausprägungen sei griechische Zivilisation und griechisches Mysterienwesen, die farbentrunkene, phantasievolle Welt des Hellenismus. Durch die Dogmatik sei uns die Kenntnis Jesu verschüttet worden. Die Religion Jesu enthalte nichts Dogmatisches, nichts Statutarisches; Dogmatik sei Trübung des Heilsgedankens; dogmatische Theologie sei das Mittel, die Religion zu untergraben. Die katholische Dogmatik sei das leere Grab des vierten Evangelisten, in welchem wohlgeordnet noch die Binden und Leichentücher lagen, aus dem aber die Himmelsgestalt Christi bereits entschwunden war. Nach Harnack sind die Dogmen nur das Sterbekleid für längst erstorbene Gedankenarbeit.

Die Entstehungsursache der Dogmen liegt also nach Harnack in der Reaktion des hellenischen Geistes gegenüber den Formeln und dem Gehalt des Evangeliums. Die Apologeten des zweiten Jahrhunderts und Origenes im dritten Jahrhundert hätten die evangelischen Gedanken in der Kategorienmühle der antiken Denkweise gemahlen, damit sie unter der neuen griechischen Form für die bekehrten Christen aus der Heidenwelt aufnahmefähig würden. Dem Urchristentum habe „jede feste Lehrform" gefehlt (Harnack, Dogmengeschichte, I. Bd., 1. Aufl., S. 99), eine festumgrenzte Autorität habe es noch nicht gegeben (a. a. O. S. 99), kirchliche Lehren seien noch keine vorhanden gewesen, nur „mehr oder weniger flüssige Auffassungen" (a. a. O. S. 134). Die Taufe scheine ihm zu Anfang nicht bestanden zu haben (a. a. O. S. 56), und um das Jahr 200 habe, wenigstens in Antiochia, wahrscheinlich noch kein Neues Testament existiert (a. a. O. S. 284 ff.). Sehr richtig bemerkt dazu P. A. M. Weiss, dass Harnack das Christentum aus denselben Astralnebeln hervorgehen lasse, wie Laplace das Weltall; er schreibt u. a.: „Nun allerdings, wer das fertig bringt, die Entstehung des Christentums aus unfassbaren Nebelflecken und dessen Weiterbildung aus der Verbindung und Lösung, aus dem Schmelzen und Gefrieren und aus den Niederschlägen von Nebelwolken zu erklären, der kann keine Schwierigkeit in der Behauptung finden, Christus habe seine ganze Weltanschauung von Pilatus und Paulus die seine von Festus gelernt. Etwas schwerer tut sich der Menschen- und Geschichtskenner, der sich klar machen soll, wie es möglich war, dass solche Nebelhaufen bei ihrem Zusammenprallen mit dem eisernen Weltkoloss des römischen Reiches nicht zerstoben, sondern diesen zu Staub zermalmten." (Weiss, Apol., III, I. S. 158.)

Man wird sich daher kaum verwundern, dass Harnack bei seiner Umschreibung des Wesens des Christentums zu keiner anderen Formel gelangt als: das Wesen des Christentums besteht im Glauben an den barmherzigen Vater, denn der Glaube an den Sohn ist dem Jesusevangelium fremd. Ein blasses, leeres Christentum! Harnack hat am meisten zur Befestigung des individualistischen Jesusbildes beigetragen. Seiner Dogmengeschichte liegt Ritschls Christologie als architektonischer Aufriss zugrunde. Und diese ganze Theologie des Protestantismus von Schleiermacher bis Ritschl, Frank und Dorner, bis Pfleiderer und Harnack betrachtet es als die Aufgabe der Gotteswissenschaft unter Verzicht auf alle eschatologischen Dogmen den Menschen im Diesseits heimisch zu machen.

Daher wird überall in der Exegese und in der Kirchengeschichte, im Dogma und im persönlichen Glauben rücksichtslos das von Troeltsch formulierte Gesetz der Korrelation angewendet, d. h. die restlose Erklärung der Religion und des Christentums aus der Summe der innerweltlichen Entwicklungsfaktoren.

Das alles lässt erkennen, dass Harnack bei allen persönlichen Einzelzugeständnissen an Katholizismus und katholische Forscher durch eine ganze Welt vom katholischen Glauben getrennt ist. Gewiss hat sich der Berliner Kritiker in der Erklärung des Lukasevangeliums dem Standpunkt der katholischen Tradition wieder genähert, indem er die Autorschaft Lukas, des Arztes anerkennt. Aber man darf bei diesem Zugeständnis nicht aus dem Auge verlieren, dass Harnack die Jungfrauengeburt als Legende bezeichnet, dass er dem Evangelisten eine kolossale Leichtgläubigkeit vorwirft und ihn beschuldigt, dass er eine wahrhaft griechische Vorliebe für Fabeln bekunde, welche dem historischen Charakter seines Evangeliums Eintrag tue. Lukas sei auch der ausschliessliche Verfasser des Magnificat, des Benedictus, des apostolischen Briefes im 15. Kapitel Act. Apost. u. a. m. Das Lukasevangelium sei um das Jahr 90 in Ephesus entstanden. Nach langer Zeit tritt Harnack wieder als erster liberaler Kritiker für die Authentizität der Apostelgeschichte und des Johannesevangeliums ein; er betont, dass trotz der 35 Gegenbeweise Holtzmanns der johanneische und der philonische Logos nichts als den Namen miteinander gemeinsam haben. Wo man aber im Einzelnen an Harnacks Exegese herantritt, muss man erkennen, dass sein Rationalismus mit echtem Christentum nichts mehr zu tun hat und daher alle seine Zugeständnisse an apologetischer Bedeutung verlieren. Man halte sich nur einmal folgende Stelle vor Augen: „Für uns, die wir wissen, dass auch Christus als Mensch eine beschränkte geistige Anlage besass und mit dieser in einem beschränkten geschichtlichen Zusammenhang stand, ergibt sich die notwendige Forderung, uns nicht an seine Worte zu klammern, sondern das Wesentliche, seine Gedanken zu ermitteln.“ (Harnack, Wesen des Christentums, S. 187.)

Es herrschte eine Zeitlang in manchen katholischen Kreisen die Gepflogenheit, apologetische Vorträge mit Zitaten aus Harnacks Schriften, die vielfach aus dem Zusammenhang gerissen waren, auszuschmücken. Man hat dabei oft des Guten zu viel getan. Ein Verkennen der theologischen Bedeutung Harnacks führte oft zu einer Ueberschätzung gewisser Aeusserungen und Zugeständnisse. Man hätte von jeher besser getan, Harnack im Gesichtswinkel der protestantischen Lehrentwicklung des 18. Jahrhunderts zu betrachten. Dass der Berliner Kritiker über die Schule Baurs und ihre Vorurteile hinauswuchs, lag in der Natur der Sache. Dass er den Wert mancher katholischer Elemente anerkannte, hängt zu einem guten Teil auch mit seinem ausgesprochenen Relativismus zusammen. Danach hat jede religiöse Erscheinungsform des Christentums ihre Berechtigung und Zeitbedeutung gehabt; es gibt keine absolute Geltung in der christlichen Ideenwelt. Hätte nun Harnack die katholische Religion in allem abgelehnt, so wäre er vom Relativismus abgerückt und hätte sich auf einen absoluten Standpunkt gestellt, der zu seinem historischen Evolutionismus in schroffstem Widerspruch gestanden wäre. Nur die Anerkennung bestimmter, absoluter Wahrheiten, hätte ihm die Möglichkeit geben können, ein Bekenntnis als solches zu verurteilen. So fliessen viele anerkennende Zugeständnisse wissenschaftlich aus seiner evolutionistischen Theologie, wenn sie auch rein menschlich genommen aus einem wohlmeinenden Herzen kamen.

Sicher hat die Sprache Harnacks und seine wissenschaftlichen Sympathien für die Einrichtungen und Verdienste der katholischen Kirche viel Gehässigkeit in Deutschland verstummen lassen und weit mehr zum gegenseitigen Verständnis beigetragen als die ältere orthodoxe Polemik, die im Katholizismus nur Babylon und Antichrist erblickte. Harnack ist wohl seit der Reformation der erste Protestant gewesen, der im Jahre 1891 im Bunde evangelischer Studierender zu Berlin die unerhörte Frage stellte: „Was wir von der römischen Kirche lernen sollen?“ (Harnack, Reden und Aufsätze, II. Giessen 1904, S. 249 ff.) Er fordert, dass der Protestantismus zu lernen habe vom Gedanken der Katholizität, der Idee und der Durchführung der Einheit und Allgemeinheit. Aber auch vom inneren Leben der katholischen Kirche muss der Protestantismus nach der Auffassung Harnacks noch vieles lernen. Hier macht der Berliner Theologe Zugeständnisse, die in der früheren protestantischen Polemik ganz unmöglich gewesen wären. Er beklagt sich, dass der Protestantismus das Lebenselement der Religion, die Anbetung, zurückgedrängt habe, und dass der öffentliche evangelische Gottesdienst doktrinär geworden sei. „Wir können hier von der katholischen Kirche viel lernen. Sie fordert energischer und vielfältiger zur Anbetung auf als wir, innerhalb und ausserhalb des Gottesdienstes. Ich vermag keine Ratschläge zu geben, wie wir es machen sollen. Aber ich sehe deutlich was fehlt. An der ältesten Kirche können wir uns ein Muster nehmen.“ (S. 254.) Harnack tadelt sogar den Protestantismus, dass er im übereifrigen Kampfe gegen die Messe die Opferidee verworfen habe, welche durchaus dem Neuen Testament angehöre. „Das Wort Opfer hat fast einen so schlimmen Klang bei uns erhalten wie das Wort Tugend.“ „Das ist ein ungeheurer Umschwung in der Religionsgeschichte. Denn noch hat es keine Religion gegeben, in der nicht die Opferidee das Leben der Religion beherrschte.“ Ferner beurteilt Harnack die Ersetzung der Beicht durch ein allgemeines Schuldbekenntnis als eine seltsame und traurige Verwechslung. Die obligatorische Ohrenbeicht sei zwar zu verwerfen, aber dennoch soll man es den Erwachsenen einprägen, welch ein Mittel für die Gesundheit der Seele das persönliche Sündenbekenntnis sei, und dass ohne dasselbe jeder seine eigene Last trage und darauf verzichte, sich auszusprechen. Auch das katholische Mönchtum mangle dem Protestantismus.

Das scheinen nun auf den ersten Blick ganz staunenswerte Zugeständnisse zu sein. Es sind ja sehr erfreuliche Worte, aber mehr nicht. Denn Harnack betrachtet die erwähnten katholischen Institutionen nicht vom übernatürlichen Standpunkt aus, anerkennt sie nicht als objektiv wahr und richtig, sondern er will nur ein pragmati-

sches Werturteil aussprechen. Wie die Modernisten, so kann auch er sich mit diesen Einrichtungen befreunden, aber nur wegen ihrem praktischen Nutzeffekt, aber nicht wegen ihrer inneren Gnade und Wahrheit. Der rabiate Agnostiker schaut eben alles mit natürlichen, auf das Diesseits eingestellten Augen. Der Scharfblick dieser Augen lässt ihn freilich gelegentlich eine tiefe Einsicht in das Wesen des Katholizismus tun. In seinem „Wesen des Christentums" sagt Harnack an einer Stelle sehr schön, dass die römische Kirche durch Augustins Geist charakterisiert sei. Harnack feiert dabei Augustin als den gewaltigen religiösen Genius, der den geistigen Gott empfunden hat als den Fels und das Ziel seines Lebens, der nach ihm dürstet und ausser ihm nichts begehrt, der mit seiner Auffassung von Sünde und Gnade die Seelen von Millionen so sicher zu treffen wusste, dass seit 1500 Jahren immer wieder erlebt wird, was er erlebt hat. Und Harnack fügt hinzu: „Bis auf den heutigen Tag ist im Katholizismus die innere, lebendige Frömmigkeit und ihre Aussprache ganz wesentlich augustinisch." (S. 161.)

Gelegentlich aber wurde Harnacks irenische Gesinnung gegenüber dem Katholizismus auch gefährlich; dann namentlich, wenn er einem rationalistischen Synkretismus unter Beibehaltung der äusseren Konfessionen das Wort redete. Sehr deutlich vertritt er diesen Standpunkt in jener berühmten akademischen Rede, die er am Geburtstag des Kaisers im Jahre 1907 hielt. Er schilderte da zunächst in lebhaften Farben das Unheil, das die Spaltung in Konfessionen in Deutschland beständig erneuere und dieses Unheil sei umso bedenklicher, weil eine der Parteien „dazu noch Direktiven aus dem Ausland erhält". Für das Werk der Einigung habe die theologische Wissenschaft besondere Pflichten zu erfüllen. Der Fortschritt in der geschichtlichen Erkenntnis habe jetzt klar gemacht, dass die Trennung in „geschichtlichen Umständen begründet war, die längst nicht mehr bestehen". Von dieser Erkenntnis aus habe man dann „mit steigender Klarheit die ernste Einfalt der christlichen Religion erkannt und zwischen Schale und Kern zu unterscheiden gelernt". Bei einer so wichtigen Frage sind aber die Unterscheidungsprinzipien das Wichtigste, und da gibt es eben für Harnack keine anderen als jene, die wir schon in seinem „Wesen des Christentums" kennen gelernt haben. Auf dem Wege der Konzessionen und Kompromisse könne man zu keiner Einigung der Konfessionen kommen. Der richtige Weg könne nur gefunden werden durch die rechte Einsicht in das Wesen der Religion. Die Religion aber sei etwas „schlechthin Innerliches". Die Kirchen seien nicht nur Lehrschulen, sondern „Gemeinschaften eines schlichten Glaubens und brüderlicher Liebe, die aus freier und warmer Seele quillen". „Möge also nur jede Kirche ihren Gläubigen die volle Freiheit geben und in der Religion nur die Religion gelten lassen." „Die Annäherung der Kirchen fällt mit der Verinnerlichung und Freiheit in jeder einzelnen Kirche zusammen." Die Annäherung bestehe darin, dass „der Christenstand überall wichtiger werde als der Konfessionenstand". Auch die berufsmässigen Vertreter der Kirchen müssten weitherziger werden. Es sei „eine wirkliche Umbildung des Begriffes Autorität" anzustreben, denn „auch in geistlichen Dingen ist die absolute Autorität der Kirche mit der Freiheit der Religion und mit der Stufe, auf der wir stehen, unverträglich".

Harnack bedeutet einen Wendepunkt der protestantischen Theologie, einerseits einen gewissen Abschluss der kritizistischen Richtung, die in ihm ihren Kulminationspunkt erreichte. Letzten Sommer sagte mir ein protestantischer Pastor: „Wir mussten durch den Kritizismus zum vollständigen Nihilismus und zur Auflösung der christlichen Elemente kommen, um wieder von vorne anfangen zu können. Das war unser Golgotha, wo in einer schweren Krisis für uns die Erlösungsstunde schlug, indem wir uns wieder auf das Positive besannen." Andererseits bedeutet Harnack eine Wendung, weil er dem historischen Charakter des Katholizismus gerechter wurde. Aber freilich wurde er auch hierin von jüngeren Bannerträgern seiner Gedanken überholt. Seine grosse Dogmengeschichte hatte er noch auf der Thesis aufgebaut, dass Dogma und katholische Kirche erst am Ende des zweiten christlichen Jahrhunderts durch Ausströmen des apostolischen Geistes und durch Einströmen des Hellenismus entstanden sei. Dieses Programm ist von der religionsgeschichtlichen Theologenschaft des Protestantismus vollständig umgestossen worden. Man hätte es nie für möglich gehalten, dass die protestantische Kritik einst zugeben werde, das Dogma von der metaphysischen Gottessohnschaft sei schon klipp und klar im Neuen Testament enthalten. Wer hätte es für möglich gehalten, dass die protestantische Theologie einmal zugeben werde, Paulus habe nicht den Sakramentsbegriff Luthers, sondern den der katholischen Kirche. Das haben Heitmüller und andere protestantische Theologen getan, allerdings nicht um das katholische Dogma als Offenbarung anzuerkennen, sondern um zu behaupten, das Neue Testament sei die Retorte gewesen, in welcher alle Strömungen des Völkerchaos zusammengeflossen seien.

Ich schliesse meine Darlegungen mit einem der bemerkenswertesten Aussprüche Harnacks über den Katholizismus: „Die römische Kirche ist das umfassendste und gewaltigste, das komplizierteste und doch am meisten einheitliche Gebilde, welches die Geschichte, soweit wir sie kennen, hervorgebracht hat. Alle Kräfte des menschlichen Geistes und der Seele und alle elementaren Kräfte, über welche die Menschheit verfügt, haben an diesem Bau gearbeitet."

Kirche und Kultur an der Zeitwende vom Mittelalter zur Neuzeit.

(Zum 3. Bande von Professor Dr. Gustav Schnürers Werk „Kirche und Kultur im Mittelalter.")

Von Can. Prof. Wilhelm Schnyder, Luzern.

Den zwei ersten Bänden [1]) von Schnürers Werk „Kirche und Kultur im Mittelalter" folgte 1929 der abschliessende dritte [2]).

[1]) Siehe „Schweiz. Kirchenzeitung" 1927, Nr. 31.

[2]) Gustav Schnürer Kirche und Kultur im Mittelalter. III. Band. Paderborn, Schöning, 1929. XII und 463 Seiten. Broschiert Mk. 10.—, gebunden Mk. 12.—.

Für sich allein betrachtet stellt auch dieser Band wieder ein abgerundetes Ganzes dar, da die Geschichte einer hochbedeutsamen Zeitwende im geistigen Leben der abendländischen Völker seinen reichen Inhalt bildet.

Während Schnürer im ersten Bande zeigte, wie die Kultur des Abendlandes nach der Völkerwanderung in stetem Aufbau auf die Antike und auf die kirchliche Ueberlieferung des christlichen Altertums sich allmählich hob und im zweiten Bande den Aufstieg der Kultur unter der Führung der Kirche zu der glanzvollen harmonischen Blüte des Hochmittelalters darstellte, befasst er sich im neuen dritten Bande mit dem „Spätherbst des Mittelalters". Dieser Herbst ist gekennzeichnet durch den Niedergang der päpstlichen Macht, das Absterben des Feudalwesens, das Ringen um die Kirchenreform und durch jene neuen Ideen und Lebensformen, die unter den Bezeichnungen Humanismus und Renaissance in eine neue Zeit, in die „Neuzeit" hinüberführen. Die kulturellen Erscheinungen dieser zwei Jahrhunderte umspannenden Uebergangsepoche werden nun von Schnürer wieder mit gewohnter Meisterschaft geschildert. Der Verfasser führt uns mit sicherer Hand durch eine Zeit voll geistiger Kämpfe, Gegensätze und tiefgreifender Probleme. Ihre Darstellung bot um so grössere Schwierigkeiten, als die Erforschung dieser Zeitepoche noch nicht, wie die des Früh- und Hochmittelalters gewissermassen abgeschlossen ist. Es sind in der Tat alle die treibenden und tragenden Grundwellen der Uebergangszeit vom Mittelalter zur Neuzeit bis jetzt — trotz einer ganzen Reihe von Spezialwerken hervorragender Gelehrten — vielfach noch zu wenig erkannt worden. Deshalb gehen denn auch die Urteile über manche der erwähnten charakteristischen Erscheinungen des ausgehenden Mittelalters so weit auseinander, je nach der Weltanschauung der Forscher und ihrer Einstellung zur katholischen Kirche. Schnürer schlägt auch hier wieder zu ihrer Erfassung und Erklärung den Weg ein, den er in den ersten zwei Bänden gegangen. Er stellt die Kirche, näherhin das Papsttum, in den Mittelpunkt seiner Betrachtung der Geschehnisse; sein Thema lautet ja: Kirche und Kultur im Mittelalter. Auch im 3. Bande leitet den Verfasser wieder die Absicht, zu zeigen, wie der Kirche durch den Wechsel der Verhältnisse und Ideen neue Aufgaben erstanden und wie sie sich zu diesen Aufgaben einstellte.

Leider ist das Bild, das sich nun wie ein Drama vor unserm geistigen Auge entrollt, nicht mehr das erfreuliche, erhebende, wie in den zwei ersten Bänden, aus denen uns die Kirche als die autoritative Leiterin der Christenheit entgegentrat, die mit staunenswerter Kraft und Sicherheit die Menschheit des Abendlandes auf allen Kulturgebieten zur höchsten Blüte emporführte. Nach Bonifaz VIII., zu Anfang des 14. Jahrhunderts, setzt eine Krisis in der Kirche ein. Der Genuss der Kultur, die die Kirche vor diesem vielumstrittenen Papste geschaffen, wird ihr selber nun zum Verhängnis. Die Gesellschaft verweltlicht, ihr geistiges Leben emanzipiert sich zum Teil gegen die Kirche; diese vermag die Strömung nicht mehr zu bemeistern, sondern wird selber von ihr fortgerissen.

Gleich im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts tritt die Krisis zu Tage in den leidenschaftlichen Streitigkeiten um das Armutsideal des hl. Franziskus, die den Franziskanerorden so bald nach seiner Gründung in Parteien zerrissen. Um die gleiche Zeit setzte der scharfe Vorstoss gegen die mittelalterliche Machtstellung des Papsttums von Seiten des französischen Königtums ein; der Nationalismus beginnt überall den Kampf gegen den Universalismus des Mittelalters und er siegt. Es folgt Avignon und das abendländische Schisma. Geschürt wird der Kampf gegen die Autorität des Papsttums durch eine Flut von gehässigen Streitschriften, die namentlich durch die Verteidigung der sogen. konziliaren Theorien die grosse Idee von der universalen Führerstellung des Papsttums vernichten. Was halfen da die Klagen weitsichtiger hoher und heiliger Geister, was die Reformationspläne, die zwar immer auf der Traktandenliste der Konzilien standen, aber nie energisch an die Hand genommen und durchgeführt wurden? Es war eine trostlos trübe, steinerne Zeit. Und doch wies auch diese Wüste einige grüne, fruchtverheissende Oasen auf: inmitten des Niedergangs der Scholastik das Aufblühen der Mystik, namentlich im Dominikanerorden, die Herz-Jesu-Verehrung, die warmpulsierende Glaubensfreudigkeit des Volkes und deren Auswirkung in der spätgotischen Kunst u. s. f. Allein das Papsttum hat dabei nicht mehr die Führung inne; es steht abseits und vermag sich nicht mehr auf die verlorene Höhe der kulturellen Leitung der abendländischen Gesellschaft emporzuschwingen. Die geistige Führung übernehmen nun die weltlichen Fürstenhöfe Italiens; die Voraussetzung dazu war im wirtschaftlichen Aufschwung der italienischen Städte gegeben. Darin besteht ein charakteristischer Zug der nun ausbrechenden geistigen Bewegung, die man als Humanismus und Renaissance bezeichnet.

Es ist ein hoher geistiger Genuss, sich anhand von Schnürers drittem Bande in die kulturellen Erscheinungen der Zeit des Humanismus und der Renaissance zu vertiefen. Besonderes Interesse erweckt seine feine Analyse der Einstellung des Papsttums zu dieser nach und nach alles in ihren Bann ziehenden Strömung, wenn man sie mit der berühmten Darstellung des Renaissance-Zeitalters durch Ludwig von Pastor in den ersten vier Bänden seiner Papstgeschichte in Parallele stellt. Freilich, neue geschichtliche Begebenheiten, Daten und Personen treten bei Schnürer nicht in die Erscheinung. Aber wie der Freiburger Historiker alle die bekannten Gestalten dieser Epoche, die Renaissance-Päpste vorab, dann die Heiligen und Frevler, die Vertreter der intellektualistischen Scheinkultur, die grossen Künstler und Prediger in tieferfassten, scharfumrissenen Zügen vor uns erstehen lässt, und wie er aus ihnen heraus die Probleme der Zeit entwickelt, das ist ein Muster konzentrierter pragmatischer Darstellung, verbunden mit höchster plastischer Formung. Dabei ist Schnürers Urteil immer wohl abgewogen, gerecht, bisweilen unerbittlich scharf, schärfer als das Ludwig von Pastors. Papst Alexander VI. „war ein Unglück, mehr noch, eine Schande für die Kirche" (S. 383). Von dem vielumstrittenen Gegner des Treibens am Hofe Alexanders VI., von dem grossen Florentiner Busspredigerer Savonarola hingegen entwirft Schnürer ein Bild tiefergreifender

Tragik und sein Urteil lautet: „Savonarola verkörpert den lautesten und reinsten Widerspruch gegen den heidnischen Geist der Renaissance, gegen die Sittenlosigkeit der Geistlichkeit und des päpstlichen Hofes. Er bietet das tröstende Zeugnis dafür, dass der tiefgläubige innerliche Geist des Christentums auch in jenen Zeiten nicht ganz erloschen war" (S. 390). (Schluss folgt.)

Totentafel.

Wir haben hier einige Mitteilungen nachzuholen. Sie betreffen drei Priester, von denen zwei schon innert der Fronleichnamsoktav aus diesem Leben geschieden sind; der eine am Feste selbst, der andere acht Tage später.

Am Abend des Fronleichnamstages den 19. Juni schloss Kommissar **Jakob Germann** sein tatenreiches Priesterleben als Pfarrer von **Muolen.** Seit dem Jahre 1894 hatte er, getragen von der Hochachtung und Liebe seiner Pfarrkinder, hier mit vorbildlicher Treue gearbeitet, sowohl in der eigentlichen Seelsorge, als auch im Schulwesen und durch vielfache Bemühungen für das zeitliche Wohl seiner Schutzbefohlenen. Er war am 9. Mai 1864 zu Jonschwil geboren, studierte in Einsiedeln, Eichstätt und Innsbruck und empfing 1889 durch Bischof Augustinus Egger die Priesterweihe. Vier Jahre fand er Verwendung als Domvikar in St. Gallen, an der Seite seines früheren Heimatpfarrers, des hochw. Herrn Pfarrektors Eberle, aber häufige Kopfschmerzen und ein Augenleiden liessen ihn eine Pastoration auf dem Lande wünschen. Diesem Wunsche Rechnung tragend, übertrug ihm der Bischof die Pfarrei Muolen. Er begann seine Tätigkeit dort, indem er die im traurigen Zustand befindliche Pfarrkirche renovierte und ausstattete, um den Besuch des Gottesdienstes dem Volke lieb zu machen. Dann wusste er den religiösen Geist in der Gemeinde mächtig zu heben. Für die materielle Besserstellung der Bevölkerung sorgte Pfarrer Germann durch Einführung der Raiffeisenkasse und Mitarbeit bei der Beschaffung verschiedener neuzeitlicher Einrichtungen: Wasser-, Gas-, Elektrizitätszuleitung. Ueber die Grenzen der Pfarrei hinaus ging sein Wirken als Bezirksschulpräsident, als Mitglied des Grossen Rates und des katholischen Kollegiums, dem er über 30 Jahr angehörte. Darum trauerte aber auch das ganze Volk an seinem Grabe, denn allen war er ein sorgender Vater und teilnehmender Freund gewesen.

An der Oktav des Fronleichnamsfestes, den 26. Juni, wurde der hochwürdige Herr Frühmesser **Joseph Stäger,** wohnhaft in der Kaplanei zu Mannenbach, in **Ermatingen,** zu Grabe getragen. Er stammte aus einer Familie in Mitlödi, war geboren am 10. Juli 1860 und studierte an den Kollegien von Engelberg und Freiburg in der Schweiz. Er gedachte dann sich dem Berufe eines Arztes zuzuwenden und besuchte hierfür die medizinische Fakultät in München; doch ging er nach einiger Zeit zu geschichtlichen Studien über und bereitete sich auf das Lehrfach vor. In der Tat erhielt er einen Ruf als Professor an das Lehrerseminar in Hitzkirch. Er fand indessen auch in dieser Stellung nicht innere Befriedigung und begann, schon 31 Jahre alt, in Innsbruck die Vorbereitung auf den priesterlichen Beruf, die er am Priesterseminar zu Luzern vollendete. 1900 wurde er hier zum Priester geweiht. Als solcher betätigte er sich erst in Wolhusen, dann wurde er 1905 Kaplan und Sekundarschullehrer in Beckenried, 1908 Kaplan in Lommis, 1910 Frühmesser in Ermatingen-Mannenbach. Er war viel leidend; die Einsamkeit seiner Stellung wirkte auch etwas auf sein Gemüt ein, doch war er bei seinen geistlichen Mitbrüdern geschätzt wegen seiner ernsten Pflichterfüllung.

Am 8. Juli ging der hochwürdige Herr Pfarresignat **Joseph Schöb,** in der Josephsburg zu **St. Gallen,** ins ewige Leben ein; ein Priester, der in verschiedenen Stellungen sich grosse Verdienste erworben hat. 1847 zu Gams geboren, 1872 zum Priester geweiht, pastorierte er als Kaplan in Oberriet und Altstätten und seit 1876 als Pfarrer zu Bichwil-Oberuzwil. Seine dortige segensvolle Tätigkeit musste er 1899 infolge eines schweren Gehörleidens aufgeben. Er zog nach Aachen und besorgte dort etwas mehr als zehn Jahre den Spätgottesdienst im Dom. 1910 fand er durch Vermittlung seines geistlichen Sohnes, des hochw. Herrn Kanonikus Jung, eine Stellung in St. Gallen, als geistlicher Leiter des Marienheims und als Ordner des bischöflichen Archives. Von 1912 bis 1926 schrieb er als Redaktor das christlich-soziale Blatt „Heimat und Fremde", glücklich, wieder ein Organ gefunden zu haben, in dem er zu einer grossen Lesergemeinde sprechen konnte. Die christlich-soziale Bewegung lag ihm überhaupt sehr am Herzen. Er hatte sich um dieselbe das grösste Verdienst erworben, indem er ihr den eigentlichen Gründer, Kanonikus Jung, von früher Jugend auf heranbildete, auf die Studienlaufbahn führte und als Priester in seinen Bestrebungen unterstützte. R. I. P. Dr. F. S.

Kirchen-Chronik.

Kardinal Vincenzo Vannutelli †. Wie wir schon in unserem Nekrologe, in letzter Nummer, hervorhoben, war der verstorbene Kirchenfürst ein Hauptförderer der Arbeiter-Enzyklika „Rerum novarum". Nachträglich wird noch ein anderer bezeichnender Zug der bekannten Volksfreundlichkeit des verewigten Kardinaldekans bekannt: er war seit Jahren Protektor der „Kleinen Schwestern der Armen", die in aller Welt — auch in Luzern — hunderte von Altersheimen unterhalten. Der Kardinal pflegte öfters das römische, bei San Pietro in Vincoli gelegene, Haus der Kongregation zu besuchen und bemühte sich persönlich um das Wohlergehen der alten Leute.

Bei aller Volksfreundlichkeit und Leutseligkeit zeichnete, wie wir schrieben, den Kardinal ein ausgesprochener Sinn für Lebenswürde und Lebensstil aus. Dass beides gar wohl miteinander vereinbar, vermag das „Luzerner Tagblatt", das gegen unsern Artikel polemisiert, nicht zu begreifen. Man scheint dort die Ablehnung der augenscheinlichen Verpöbelung des politischen und gesellschaftlichen Lebens, die selbst die liberale jeunesse dorée anzuekeln beginnt (vgl. freisinniger Akademikertag zu Luzern), als eine Misskreditierung des „demokratischen Gedankens" zu empfinden. Das ist freilich bei einer Redaktion weiter nicht verwunderlich, die so etwas wie ein —

Knotenpunkt eines veralteten schweizerischen „Brüllradikalismus ist. Das Wort vom „schweizerischen Brüllradikalismus" stammt bekanntlich von Jakob Burckhardt, den das „Luzerner Tagblatt" im betreffenden Artikel selbst seinen Lesern als „den grossen Basler Gelehrten" vorstellt. —

Die 24. Generalversammlung des Allgemeinen Cäcilienvereins für Deutschland, Oesterreich und die Schweiz vom 15. bis 17. Juli zu Luzern nahm einen glänzenden Verlauf. Eine eingehende Würdigung der Tagung ist uns zugesagt.

Kanton Bern. Neue Kirche in Gstaad. Sonntag, den 20. Juli, konsekrierte S. G. Mgr. Josephus Ambühl, Bischof von Basel, das neue Kirchlein von Gstaad im Berner Oberland. Es ist von Architekt Indermühle, Bern, im landesüblichen Bernerstil mit spitzem, 30 Meter hohem Turm erbaut und bietet für 200 Personen Platz. Den Hauptschmuck des Innenraumes bilden der Hauptaltar aus Veroneser Stein und die schmiedeiserne Kommunionbank, die dank einer Gabe des Hl. Vaters angeschafft werden konnte. Der hochwürdigste Konsekrator war umgeben von Generalvikar Mgr. Buholzer, selbst früher Vikar in Bern, Mgr. Hausheer, Direktor der Inländischen Mission, und den H.H. Feune, Pfarrer der Thuner Pfarrei, zu der Gstaad gehört, Merke, Pfarrer von Interlaken, Jaquetin-Jouberty, Kurgeistlicher in Gstaad, der sich um den Kirchenbau die grössten Verdienste erworben hat, und Vikar Otto Karrer in Thun. Nach der Konsekration der Kirche spendete der Oberhirte noch 10 Kindern die hl. Firmung. Der Kirchenchor von Thun verschönte die Feier durch die Aufführung der Messe „Stella maris" von Griesbacher. Für das gute Verhältnis zu den bürgerlichen Behörden zeugte die Teilnahme des Regierungsstatthalters und des Gemeindepräsidenten am Bankette, das im Palace-Hotel stattfand.

Katholischer Kultus im Berner Oberland. Neben den Pfarrkirchen in Thun und Interlaken bestehen nun im Berner Oberland 10 katholische Kapellen: in Spiez, Adelboden, Mürren, Kandersteg, Gstaad und neuestens auch in Zweisimmen, ebenso bereits seit Jahren in Beatenberg, Frutigen, Grindelwald und Gurnigelbad. In Meiringen wird bald eine Kapelle erstehen. In Zweisimmen konnte dank der Bemühungen des Verkehrsvereins und der eifrigen Arbeit des Pfarrers von Thun eine gefällige, als Möbelhalle erstellte Gebäulichkeit erworben werden, die durch einige Umänderungen zu einem gefälligen und praktischen Gotteshaus umgebaut wurde. Im Gebiet der Pfarreien Thun und Interlaken wird in der Sommerszeit nunmehr an 18 Orten das hl. Messopfer gefeiert. Die Behörden und die Interessenten des Fremdenverkehrs zeigen sich überall sehr zuvorkommend.

Personalnachrichten.

H.H. Simon Stekoffer, Vikar in Delémont, ist zum Pfarrer von Chevenez (Berner Jura) designiert.

H.H. Joseph Ifanger, Pfarrer von Silenen, wurde zum Pfarrer von Beckenried (Nidwalden) gewählt.

H.H. Paul Dietschi wurde am 20. Juli als Pfarrer der neuerrichteten Pfarrei Heiligkreuz-St. Gallen installiert. Der neue Pfarrsprengel wurde von der Dompfarrei abgetrennt. Die Installation erhielt einen besonders feierlichen Charakter, indem sie der noch als Pfarrrektor amtierende, neuerwählte Bischof von St. Gallen, Dr. Aloisius Scheiwiler, persönlich vornahm; sie gestaltete sich zugleich zu einer Dankeskundgebung an den resignierenden Pfarrvikar, H.H. Hieronymus Baumgartner, der beinahe vierzig Jahre in der St. Galler Vorstadt Heiligkreuz-Langgasse der Seelsorge oblag.

Durch Beschluss S. G. Mgr. Besson, Bischofs von Lausanne-Genf-Freiburg, wurden ernannt die H.H.: Albert Maréchal, Pfarrer von Satigny, zum Pfarrer der neuen Pfarrei Aire-Châtelaine (Genf); Alois Lamouille, Vikar zu Notre-Dame (Genf), zum Pfarrer der neuen Dreifaltigkeitspfarrei in Genf; Viktor Egger, Kaplan in Wallenried, zum Pfarrer in Bonnefontaine (Kt. Freiburg). — Der hochw. Hr. Albert Morey, Direktor des Progymnasiums St. Louis in Genf, wird mit der Errichtung der neuen Pfarrei von St. Jeanne-Françoise de Chantal in Genf betraut. V. v. E.

Landeswallfahrt des Kts. Luzern nach Einsiedeln.

Die diesjährige Landeswallfahrt des Kantons Luzern nach Einsiedeln findet Dienstag, den 9., und Mittwoch, den 10. September, statt. Es kann damit der Besuch des Welttheaters verbunden werden. Es ist für die Luzerner anlässlich des Pilgerzuges eine Extraaufführung mit reduzierten Preisen zugesagt. Möge das Luzerner Volk zahlreich die Gelegenheit benutzen, um in diesen trüben Zeiten recht wirksam Gottes Segen auf unser Land herabzuflehen und es dem besondern Schutz der lieben Gottesmutter zu empfehlen. Da jedesmal mit dieser Landeswallfahrt die Erneuerung der Weihe des Kantons Luzern ans göttliche Herz Jesu verbunden wird, hat eine zahlreiche Beteiligung ganz besondern Wert. B. S.

Rezensionen.

Bruder Augustinus, Mitglied des III. Ordens des hl. Franziskus: *Eucharistischer Lobgesang.* — Rigi-Verlag, Weggis. 1930. Brosch. 70 Rp., in Leinen 1.50.

Harfenklänge eines Laien sind es, denen wir hier lauschen, und das gerade hat für uns Priester einen besonderen Reiz, zu erfahren, wie dieser feingebildete Laie seine Harfe zum eucharistischen Lobgesange stimmt, um dem göttlichen Heiland mit ganzer Liebe dafür zu danken, dass er mitten unter uns sein Gezelt aufgeschlagen. — Die traute Zwiesprache, die dieser fromme Beter vor und nach dem heiligen Gottesmahle mit seinem himmlischen Gaste gehalten oder auch, was er ihm sonst in stillen Stunden vor dem Tabernakel in einsamer Kirche zu sagen hatte, das hat er in biblisches Sprachgewand gekleidet. Es liegt etwas Männlich-Starkes in diesen Liedern. Manche von diesen Anmutungen können uns zu einer guten, herzlichen Danksagung nach dem hl. Messopfer verhelfen.

Das schmucke Bändchen mit den feingestochenen Schwabacher-Buchstaben kann uns als willkommenes Geschenkbüchlein an Verehrer des heiligsten Sakramentes gute und beste Dienste leisten. (Es erscheint in schlichter, broschierter Ausgabe, wie auch in Leinen und in Leder.) X. S.

Das Kind, seine Pflege und Ernährung von der Geburt bis zur Schule. Ein Lehrbuch für Schwestern, Pflegerinnen und Mütter, sowie zum Gebrauch in Kursen, von Dr. med. Fritz Stirnimann, Kinderarzt in Luzern. Verlag Hans von Matt, Stans, 1929. Zweite vermehrte und illustrierte Auflage mit 123 Abbildungen und einer farbigen Kurve.

Das Buch, dessen erste Auflage seinerzeit bereits in der Schweizer Kirchenzeitung besprochen worden ist, behandelt in ausführlichen Kapiteln all das, was im Leben des Neugeborenen, des Säuglings — diesem ist der grösste Teil des Buches gewidmet, — und des Kleinkindes (2.—7. Lebensjahr) eine Rolle spielt, und bietet eine Fülle von wertvollen Winken und ärztlichen Unterweisungen für die Pflege und Ernährung des Kindes. Der grosse Vorzug des Buches besteht darin, dass sein Verfasser nur solche Verfahren aufgenommen hat, die sich in langjähriger Uebung als praktisch erwiesen haben (im Gegensatz zu manchen populären Schriften, in denen viel Unerprobtes den Pflegerinnen und Müttern empfohlen wird). Mit der zweiten Auflage hat das Buch eine nicht geringe Bereicherung durch die zahlreichen Zeichnungen aus der Hand des Verfassers erfahren, die zum leichten Verständnis der Ausführungen viel beitragen. — Ist der Zweck des Buches im Wesentlichen auf die Körperpflege des Kindes gerichtet, so hat der Verfasser doch den „ganzen" heranwachsenden Menschen im Auge und spricht manches wertvolle, vom Geiste des Christentums getragene Urteil über Familie und Erziehung aus.

Das Buch ist in erster Linie für Pflegerinnen gedacht, doch wird es auch mit grossem Nutzen bei Anlass von Müttervereinsversammlungen zu empfehlen sein. Ftsch.

☞ Alle in der „Kirchen-Zeitung" ausgeschriebenen oder rezensierten Bücher werden prompt geliefert von RÄBER & CIE., LUZERN.

Passionsspiele
OBERAMMERGAU
Kostenlose Auskunft, sowie Platzbelegung durch:
Reisebureau Bank Sautier
Kapellplatz 10 LUZERN

Billige, religiöse Wandbilder
Aus unserem großen Lager geben wir einen Teil leichtbeschädigter oder weniger gangbarer Bilder mit einem Rabatt von 30—50% ab. Günstige Gelegenheit für Private, für Anstalten und Institute. ¶ Alle Größen, Photogravüren, Stiche und farbige Ausführung. ¶
Besichtigung ohne jeden Kaufzwang in unserem Bildermagazin an der Frankenstraße
Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Schweizer- u. Fremd-Weine
offen und in Flaschen
Fuchs & Co., Zug
1891 Beeidigte Messwein-Lieferanten 1903

F. Hauser-Vettiger
DIREKTER CAFÉ-IMPORT
CAFÉ-GROSSRÖSTEREI
Tel. 95 ‚LINTHOF' Tel. 63
NÄFELS
Café roh und gebrannt div. Provenienzen
SPEZIALITÄT: „FINITA"
Café-Ersatzmittel

Eine Wohltat
in diesen heissen Tagen sind unsere feinen, leichten
Herren-Filz- und Strohhüte
Chapellerie Lustenberger, Luzern
Grendel

Messwein
sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidete Messweinlieferanten

Tochter gesetzten Alters, mit allen Hausgeschäften wohlvertraut, sucht
selbständige Stellung
bei geistl. Herrn. Geferenzen vorhanden. Eintritt sofort möglich. Offerten unter Chiffre N. J. 382 an die Expedition.

Gut katholische Familie der Westschweiz wünscht ihre
2 Knaben
(Gymnasiasten)
während den Ferien in d. deutsche Schweiz zu plazieren, und würde 1 b. 2 Kinder in Tausch aufnehmen. Offert. u. O.E. 381 an die Exped.

Gebetbücher
sind vorteilhaft zu beziehen durch
RÄBER & CIE. LUZERN

G. Ulrich
Buch- u. Devotionalien-Versand
Olten
Klosterplatz Teleph. 7.39
Gebetbuchbildchen, Rosenkränze, Gebetbücher, Statuen und Kruzifixe in Holz und Plastik. Paramente. Kommissionsweise Belieferung von Pfarr-Missionen. Auswahlsendungen. Spezialpreise.

Rauchfasskohlen
von langer Brenndauer,
Weihrauch
extra zum Gebrauche für diese Kohlen präpariert,
Anzündwachs
tropffrei, bewährter Artikel,
Anzünder dazu
mit Löschhorn,
liefert
Ant. Achermann
Kirchenartikel u. Devotionalien
Luzern.

Wachsbleiche und Wachskerzenfabrik

M. Herzog in Sursee

offeriert als Spezialität:

Kirchenkerzen in vorzüglicher Qualität

weiss und gelb garantiert rein Wachs
" " " lith. 55 % Wachs

Ferner: **Osterkerzen, Kommunikantenkerzen, Christbaumk., Stearink.,** nicht tropfendes **Anzündwachs, Weihrauch Ia, Rauchfasskohlen etc.**

Ewiglichtöl beste Qualität

mit Docht Nr. 0 oder Nr. 1 tadellos brennend, **Ewiglicht-Dochte- und Gläser** in vorzüglicher Qualität und Farbe

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Patent. System Muff

JOH. MUFF, INGR., TRIENGEN

Telephon Nr. 20

A. Buser, Schreinerei, **Olten**

Uebernahme von kirchlichen Arbeiten
Ausführung v. Bestuhlungen, Chorstühlen, Beichtstühlen Kommunionbänken, Getäfer, Portalen, Fenstern etc. etc.
Referenzen zu Diensten! Mit höflichster Empfehlung A. BUSER

Kirchenfenster
Neuanfertigungen
Reparaturen
J. Suess-von Büren
Zürich 3
Schrennengasse 21
Tel. S. 23.16

Sie bestellen den neuen, verbesserten u. bischöfl. empfohlenen
Kommunionteller
mit Vorteil direkt beim Fachmann und Ersteller
Adolf Bick, Wil
Goldschmied für Kirchengeräte
(Ansichtssendung zu Diensten)

Messkännchen
in grosser Auswahl
RÄBER & Cie. LUZERN

Kommunion-Patenen
in reicher Auswahl von
15 Fr. an liefert
Ant. Achermann
Kirchenart. u. Devotional.
Luzern

Müller-Iten,
Leimenstr. 66 Basel
Paramenten u. Kirchliche Metallwaren, **Leinen, Teppiche.**

Und wiederum der Arzt:

„Der Kaffee Hag ist sicher der Gesundheit zuträglicher als der coffeinhaltige, und schmeckt nach meinem Urteil nicht weniger gut."
12541 Prof. Dr. S. in W.

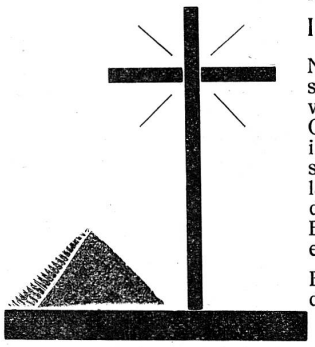
„Coffeinfreier Kaffee Hag ist nervösen und empfindlichen Personen, ebenso Gesunden, die gerne und viel Kaffee trinken und einer Schädigung durch Coffein vorbeugen wollen, recht zu empfehlen." *12613*
Dr. P. in G.

So und ähnlich haben im Jahre 1928 7994 deutsche Aerzte über Kaffee Hag geurteilt. Machen Sie bitte einen Versuch mit Kaffee Hag, dem einzigen echten Kaffee, der uneingeschränkten Kaffeegenuss mit absoluter Unschädlichkeit verbindet.

ADOLF BICK
Altbekannte Werkstätten für
Kirchliche Goldschmiedekunst
Gegr. 1840 **WIL** ST. GALLEN
empfiehlt sich für
Neuerstellung, Reparatur, Feuervergoldung etc.
Zeugnisse erster kirchlicher Kunstautoritäten.

Soeben erschien:

Der Wüstenheilige



Leben des Marokko-Forschers u. Sahara-Eremiten Karl von Foucauld. Von René Bazin. 350 Seiten. In Leinen gebunden Fr. 6.90, geheftet Fr. 5.—.

Nach einer von Leidenschaft durchbrausten Jünglingszeit, durch seine Forschungen zum weltgefeierten Mann geworden, hat Karl von Foucauld Ruhm und Eitelkeit der Welt demütig abgelegt, um Gott in Armut und Verborgenheit zu dienen. Erst ist er Trappist in Syrien, dann Einsiedler im Heiligen Land und endlich der einsame Missionär im Herzen der Sahara, der Wegbereiter des Heilandes unter Mohammedaner und Heiden. Dort starb dieser Apostel der Liebe den Martertod. René Bazins Buch reisst alle Herzen mit. Es schallt wie Weckruf in unsere, dem Irdischen verfallene Zeit, es singt von wahrer Seelengrösse und unsterblicher Güte.

Eine ideale, mitreissende Lektüre für junge Männer, für Klerus und das gesamte katholische Volk.

Verlag Räber & Cie., Luzern